

# Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- und Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonn-  
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich  
1 Mk. 25 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten  
1 Mk. 50 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate  
werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 693

Ahrensburg, Donnerstag, den 4. Oktober 1883

6. Jahrgang.

**Bestellungen** auf das eben begonnene  
4. Quartal der „Stormarnschen Zeitung“ werden  
von den Kaiserlichen Postanstalten und Landbrief-  
trägern sowie von der Expedition noch fortwäh-  
rend entgegen genommen und die bereits erschienenen  
Nummern auf Wunsch gerne von uns nachgeliefert.  
Die Expedition der „Storm. Ztg.“

## Frankreichs Kriegsbereitschaft.

Eine sehr lesenswerthe Studie unter dem obigen  
Titel über die Entwicklung und den heutigen  
Stand der französischen Armee, die einen preußi-  
schen Offizier zum Verfasser hat, ist dieser Tage  
in Berlin erschienen. Nach derselben fällt ein  
Vergleich zwischen der deutschen und französischen  
Wehrkraft folgendermaßen aus: Die Kriegs-  
formation der französischen Armee weist etwa 23  
Armeekorps mit 620 000 Mann Infanterie,  
42 500 Mann Kavallerie, 79 600 Mann Artillerie  
mit 2622 Geschützen, 6700 Mann Genie und  
5800 Pontoniere auf, total 754 100 Mann und  
2622 Geschütze. Die deutsche Feldarmee dürfte  
sich demgegenüber auf ca. 675 000 Köpfe und  
2040 Geschütze stellen, und an Infanterie ein  
Plus von 101 000, an Geschützen ein solches von  
582 Feldkanonen auf Seiten Frankreichs sein,  
während unsere Reiterei die französische 1. Linie  
übertrifft. Prüfen wir aber die Zusammensetzung  
der französischen Armee, so ergibt ein einfacher  
Vergleich des Friedensetats mit der Kriegsstärke,  
daß die in den Jahrgängen der Reserve und bei  
den etwaigen „Disponiblen“ vorhandene Zahl  
von Leuten der 1. Portion bei der Infanterie  
nicht ausreicht, um die Gesamtsumme der  
Kriegsstärke zu liefern, daß man vielmehr  
100 000 Mann der 2. Portion hinzunehmen muß,  
die aber nicht völlig ausgebildet sind. Als Er-  
satztruppen bleiben dann nur 96 000 Mann zu-

rück, während unsere Ersatztruppen sich auf etwa  
246 000 Mann mit 438—444 Geschützen belaufen  
und 93 Schwadronen enthalten. Von der genann-  
ten Zahl können 115 000 Ersatzreservisten 1. Klasse  
der 2. Portion der Franzosen als gleichwerthig  
angesehen werden.

Die französischen Besatzung- bzw. Feldreserve-  
truppen würden sich im Kriege etwa wie folgt  
zusammenstellen. 180 000 für den Feldgebrauch ver-  
wendbare Territoriale mit etwa 48 Schwadronen,  
64 Feldbatterien, 420 000 mehr oder minder aus-  
gebildete Mannschaften der Territorialarmee mit  
100 Schwadronen und 90 Feldbatterien (zu  
Ausfallszwecken), sowie zunächst 190 Kompagnien  
Linieninfanterie mit 38 600 Mann, Summa  
638 600 Köpfe mit 684 Feldgeschützen, 148  
Schwadronen. Unsere Besatzungs- und Feldreserve-  
truppen dürften in Summa 361 500 mit 324  
Feldgeschützen erreichen. Für Frankreichs Wehr-  
kraft würde aus der Addition aller gegebenen  
Ziffern die Summe von 1 487 300 Streitern mit  
3489 Feldkanonen, für Deutschland die Zahl von  
1 287 690 Streitern mit 2892 Geschützen resul-  
tiren, Frankreich also um 199 000 Mann und  
594 Geschütze im Vortheil sein. Das ist aber  
auch Alles, was es vor uns voraus hat. Sämmt-  
liche deutsche Truppen sind dagegen, von einem  
Theile der Ersatzmannschaften abgesehen, voll-  
kommen gleichmäßig ausgebildet, was in Frank-  
reich nicht der Fall ist, andererseits ist mit den  
genannten Ziffern Deutschlands Wehrkraft noch  
nicht erschöpft, da abgesehen, von dem 1875 ge-  
setzmäßiggeschaffenen Landsturm, den wir ebenso-  
wenig wie die Reserve der entsprechenden fran-  
zösischen Territorial-Armee in Betracht ziehen,  
noch viele Tausende ausgebildeter Leute in neu-  
formirte Truppenteile eingestellt werden können,  
was Frankreich nicht vermag.

Entschieden zurück tritt Frankreich ferner, so

balb die Schnelligkeit der Mobilmachung, eine  
wesentliche Hauptbedingung des Erfolges, in Frage  
kommt. Bei uns funktionirt ein altbewährter  
sicherer Mechanismus, während in Frankreich ein  
jeder Kriegsminister ein neues System schafft. Der  
traurige Verlauf der tunesischen Küstung vor zwei  
Jahren ist ja bekannt! Deutschland hat ferner  
die größere Zahl durchgehender Eisenbahnlinien  
für sich, und der Aufmarsch wird sich deshalb  
bedeutend schneller vollziehen, als auf französischer  
Seite. In einem hervorragenden Pariser Organ  
ist deshalb auch kürzlich von einer militärischen  
Kapazität offen eingestanden, es sei unmöglich,  
Deutschland zuvorkommen an der Grenze, und  
man müsse deshalb von vornherein 3 Etappen  
hinter der Mosel zurückbleiben. Dadurch gewänne  
Deutschland aber von vornherein ein moralisches  
Uebergewicht und es würde ihm gelingen, die Sperr-  
forts und Festungen an der Grenze zu passiren,  
bevor diese hinreichende Besatzung hätten. Gelänge  
es aber wirklich, hinreichend Truppen in die  
Festungen zu werfen, so müßte dadurch die Feld-  
armee geschwächt werden. Damit wird also selbst  
von französischer Seite die überlegene Kriegs-  
bereitschaft der Deutschen anerkannt.

Zum Schluß betont der Verfasser in seiner  
Schrift dann noch die moralischen Faktoren, welche  
auf Deutschlands Seite in Rechnung zu bringen  
sind. Die Autorität des obersten Kriegsherrn,  
das Vertrauen zu den im Kriege bewährten Führern,  
den durch das lange Bestehen der allgemeinen  
Wehrpflicht erzogenen militärischen Geist, auch die  
größere Gleichartigkeit der Bevölkerung: selbst  
französische Stimmen erwarten wenig von den  
Soldaten aus dem Süden Frankreichs! Wir haben  
also gewiß trotz der scheinbaren Uebersahl der  
französischen Truppen keine Veranlassung, irgen-  
wie besorgt zu sein, und eine neue Verstärkung  
unserer Militärkräfte vorzunehmen, ganz abgesehen

## In der Baide.

Erzählung von Paul Steinheim.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Als aber am anderen Morgen die liebe Sonne  
wieder ins Zimmer schaute und mit ihren Strahlen  
das blasse Antlitz der Todten, das zu lächeln  
schien, verklärte, da küßte der Mann sein Weib  
wieder und wieder auf den kalten Mund, vor-  
sichtig trug er in seinen Armen die süß schlafende  
Gertrud hinaus in ihre Kammer und schritt dann  
zum Hause hinaus.

Die Christel arbeitete draußen schon wacker  
umher, sie schaute auf, als sie die schweren Tritte  
des Nahenden hörte. Erschrocken blickte sie in das  
verklärte Antlitz ihres Brodherrn, der mit stummem  
Gruß weiter schritt. Die Christel aber schlug die  
Hände über dem Kopf zusammen, das volle, dunkle  
Haar des Mannes war am frühen Morgen mit  
silbernen Fäden durchzogen.

Seitdem war Bergmann wie umgewandelt.  
Ernst und ruhig besorgte er seine Geschäfte weiter,  
lachend sah ihn Niemand mehr, nur bei Gertruds  
lustigen Geplauder flog ab und zu wohl der  
Schimmer eines Lächelns über die vom Gram  
gesuchten Züge.

So hatte Bergmann seine Gattin verloren;

Gertrud war, nachdem Franz verschollen, die ein-  
zige, welche in der Welt ihm geblieben war.  
Die Christel war freilich auch noch da, aber die  
schmälte den alten Graubart so viel, daß er sie  
stets nur die Kantippe nannte. Böse war das  
freilich nicht sonderlich gemeint, ebenso wenig von  
seiner, wie von ihrer Seite, aber die beiden paßten  
doch nicht so gut zusammen, wie Vater und Tochter.  
Gertrud wuchs auf zur schmucken, schlanken Dirne,  
die schon ein Jeder lieb haben mußte, wenn er  
sie nur ansah. Gerade das aber war dem alten  
Grenzaufseher nicht angenehm, obgleich er sich  
eigentlich über die hübsche Tochter von Herzens-  
grund freute, denn er bemerkte recht wohl, wie  
die wilden Burschen aus dem Dorfe seinem Töchter-  
chen nacheilten und ihm die Kour schnitten. Dit  
raisonnirte er deshalb über die hübsche „Larve“  
seines Töchterchens, wie er sich auszudrücken pflegte,  
wenn er ihr aber dann wieder in die lachenden  
lustigen Augen sah, dann ging ihm das Herz auf  
und mit dem Schelten war es regelmäßig vorbei.

Er meinte dann noch etwas brummend „Bist  
ganz deines Vaters Tochter“; man kann also da-  
raus ersehen, daß der brummige Bergmann in  
seiner Jugend selbst ein Wildfang gewesen war.  
Lange Zeit hindurch machte sich die Sache so,  
und allen jemals beginnenden Zwist erstickten die  
Küsse der Tochter im Keime. Endlich aber sollte  
es doch werden.

Drinnen im Dorfe hauste in einem kleinen  
Häuschen, es war wohl das armseligste, ein junger  
Bursch; Fedor nannten sie ihn. Er war schön,  
wenigstens sagten die Mädchen so, die ihn kannten;  
aber diese Schönheit vermischte sich mit einer  
Kühnheit des Wesens, die nicht Jedem besonders  
gefiel. Am wenigsten behagte dies dem alten Berg-  
mann, und so viel Mühe sich der junge Bursch  
gab, den Grenzaufseher freundlich zu stimmen,  
dieser blieb kalt.

Weniger unempfindlich gegen den schmucken  
Burschen war Gertrud. Erst scherzten die beiden  
jungen Leute nur mit einander, dann tanzten sie  
auch bald in der Schänke zusammen, und einige  
neidische Freundinnen plauderten es bald aus,  
der Fedor und Bergmanns Trude seien ein Liebes-  
paar. Weit von der Wahrheit entfernt mochte  
das nun freilich nicht sein, denn wenn sie ein-  
ander gegenüber sich auch noch nicht ausgesprochen  
hatten, so gab doch mancherlei zum Bedenken An-  
laß. War der wilde Fedor mit Kameraden beim  
Trunk in der Schänke in Streit gerathen, und  
blickten die Augen, und funkelten die Messer in  
der erhobenen Faust, so genügte schon Gertruds  
Begenwart, den Zornigen zu beschwichtigen, daß  
er ihr willig und gehorsam folgte. Jedermann  
im Dorfe sprach so bald von den Beiden als  
Brautleuten und so konnte es denn auch Ger-  
truds Vater schließlich nicht verborgen bleiben.



1868 wurde er Professor an der Akademie der sächsischen Hauptstadt. Von ihm stammen unter Anderem das Schiller-Denkmal in Wien, die Tageszeiten, Dionysos und Ariadne in Dresden, das Kriegerdenkmal in Hamburg. Der Guß der 12 Fuß hohen Germania ist in München ausgeführt, der des „Krieg und Frieden“ in Nürnberg, der von „Rhein und Mosel“ in Dresden der des Adlers und des Reliefs in Lauchhammer.

**Von nah und fern.**

**Mätelhafter Mordversuch.** In Mecklenburg macht jetzt ein gegen den sehr beliebten praktischen Arzt Dr. Stephan in Dargun ausgeführter Mordversuch mit lebensgefährlicher Verwundung, wegen der Persönlichkeit des Thäters und des tiefen Dunkels, welches über dem Beweggrunde zu dieser Schreckens- that bisher noch ruht, großes Aufsehen. Am 28. September Abends kam der junge Unteroffizier und frühere einjährige Freiwillige Bremer von dem in Rostock garnisonirenden Bataillon des 90. Füsilier-Regiments, ein geborner Rostocker aus gebildeter Familie, der sich zum Zahlmeister-Posten ausbilden wollte, mit dem Omnibus in Dargun an und ließ sich am andern Morgen um 1/2 8 Uhr bei dem vielbeschäftigten Dr. Stephan durch dessen Dienstmädchen unter fremdem Namen melden. Dieser glaubte daß es nur ein Patient sei, der ihn konsultiren wollte, und läßt ihn in sein Arbeitszimmer eintreten. Das Mädchen hört sofort einen kurzen heftigen Wortwechsel zwischen Beiden, dann knallen mehrere Schüsse. Als die erschrockenen Hauseinwohner und die Frau Doktorin Stephan in das Zimmer dringen, liegt der Dr. Stephan von zwei Revolvergeschüssen im Arm und durch den Kopf getroffen, schwer verwundet in seinem Blute am Boden, während der Unteroffizier Bremer, der sich zwei Revolvergeschüsse durch die Brust geschossen hat, schon todt auf einem Sopha im Neben- zimmer liegt. Ueber die Motive, die den junge Mann, dem von seinem Vorgesetzten im Allgemeinen ein günstiges Zeugniß gegeben wird, zu diesem Vorhaben verleiteten, ist bisher nichts Näheres bekannt.

\* **Ahrensburg, 3. Oktober.** Der Besuch unseres heutigen Jahrmarktes wurde durch die ungünstige Witterung sichtlich stark beeinflusst, der Verkehr war ein sehr schwacher. Auf dem Viehmarkt war das Angebot sehr stark; Schweine und namentlich Ferkel waren in großer Zahl an den Markt gebracht, die Preise dafür bei schwacher Nachfrage niedrig, bezahlt wurden Ferkel mit 6—7 Mark per Stück. Rüche waren gleichfalls in sehr großer Zahl aufgetrieben, der Handel hielt sich jedoch gleichfalls in engen Grenzen; die Preise stellten sich für gutes Milchvieh auf ca. 85 Thlr., für Ferkelrühe auf ca. 40 Thlr. Starke 25—28 Thlr.

Redaktion, Druck und Verlag von G. Ziese in Ahrensburg.

**Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald.**

Von der Höhe des Niederwaldes blickt das von Johannes Schillings Meisterhand geschaffene Niefen- denkmal hinab über den schönen Rheinstrom weithin- aus in das Land. Auf mächtigem Unterbau, den Per- sonifikationen des Rheines und der Mosel schmücken, erhebt sich das gewaltige, etwa 25 Meter hohe Werk. Ein Fries, der die Helden des Krieges von 1870/71 zeigt, inmitten hoch zu Rosse den Kaiser, bildet die Fortsetzung des Unterbaues und wird von 2 sechs Meter hohen Gestalten flankirt, welche den Krieg und den Frieden darstellen. Der Krieg eine kräftige Jünglingsgestalt, am Mund die zum Kampf rufende Tuba, das Schwert gesenkt, der Friede eine anmuthige Idealgestalt, mit dem Füllhorn und Palmenzweige. Gerade über dem Haupte des Kaisers in dem Friesbilde breitet ein mächtiger Reichsadler mit dem Reichswappen seine Flügel aus, an den sich die Wappenschilde der deutschen Staaten an- reihen. Ein sich darüber erhebendes Postament, dessen Fuß mit dem eisernen Kreuze und Lorbeerkränzen geziert ist, trägt auf großer Steintafel die Inschrift: Dem Andenken an die einmüthige siegreiche Erhebung des deutschen Volkes und an die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches 1870—1871. Die Seiten- flächen des Postamentes zieren folgende Namen: Straßburg, Metz, Le Bourget, Amiens, Orleans, Le Mans, St. Quentin, Paris; Weißenburg, Woerth, Epicheren, Courcelles, Mars-la-Tour, Gravelotte, Beaumont, Sedan. Von dem Postament führen drei Stufen zu dem Plaze der Germania, die aufrecht, ein stolzes, erhabenes Weib, mit wallendem Haupt- haar, vor dem Thronessel steht. Die Germania, deren Züge Meister Schilling denen seiner ältesten Tochter nachgebildet hat, trägt ein weites, faltenreiches Ge- wand über das ein Mantel wallt, die Brust umhüllt ein ein Panzer mit dem Reichsadler. Die erhobene Rechte hält die Kaiserkrone, die Linke faßt das laubum- wundene auf dem Boden ruhende 10 Meter hohe Schwert am Griff; die Stirn schmückt nach alt- deutscher Sitte ein Zweig aus vollem Eichenlaub. So steht sie da, eine kraftvolle, mächtige Gestalt, die personifizierte Wacht am Rhein, ein lebendiges Mahnmort, das niemals verhallen sollte und, wie wir hoffen, niemals verhallen wird.

Die Anregung zur Errichtung des Denkmals wurde schon im Jahre 1871 gegeben; die Idee machte in der ersten Zeit aber nur langsame Fort- schritte und es bedurfte reger Energie des leitenden Komitees, an dessen Spitze, Graf Eulenburg, der jetzige Oberpräsident in Kassel, und Landesdirektor Sartorius in Wiesbaden standen, um ein Resultat zu erzielen. Gefichert wurde das Projekt erst, als unser Kaiser ihm seine Theilnahme zuwandte. In der ausgeschriebenen Konkurrenz fand der Entwurf des Bildhauers Johannes Schilling in Dresden Billigung. Schilling ist am 23. Juni 1828 in Mittweida geboren und ein Schüler Nietzshels in Dresden.

aber er wies sie mit den Worten ab: „Werdet schon sehen, werdet schon sehen.“

Die Abwesenheit dauerte diesmal nicht lange, und eines Abends fuhr bei dem Hause am Moor ein Wägelchen vor; in demselben saß der Grenz- aufseher neben einer kleinen, runden, recht be- häbigen Frau. Gertrud eilte hinaus, den Vater und den Besuch zu empfangen, Christel mußte sich jedoch an den Thürposten festhalten, sonst wäre sie vor Schreck umgefallen. Sie befürchtete eine Heirath Bergmanns, und deshalb trat sie auch dem Paare nicht besonders freundlich ent- gegen. Der Grenzaufseher machte sich nichts da- raus, und die fremde Frau beschäftigte sich nur mit Gertrud, küßte sie und streichelte ihr die Wangen, so daß der armen Haushälterin immer schlimmer zu Muth wurde.

Sie hatte sich jedoch zu voreilig geängstigt, denn Bergmann erklärte bald, daß die Gertrud mit in die Stadt solle, damit sie unter die Leute käme, und etwas Lütliches in Hausarbeit und Wirthehaft lerne. Die brave Frau Maros werde für Gertrud sorgen, wie für ihr eigen Kind. Gertrud weinte und bat, bleiben zu dürfen, Alles half ihr jedoch nichts, und am nächsten Morgen fuhr sie mit der Frau Maros, einer herzenguten Kaufmannsrau, nach der Stadt, wo sie ein Jahr bleiben sollte. Freilich dauerte es nicht so lange,

denn nach einigen Monaten kehrte sie schon uner- wartet zurück, und hier beginnt unsere Geschichte.

\* \* \*

Gertrud war plötzlich aus der Stadt zurück- gekehrt zu Christels großem Schreck. Der hatte nun auf Gertrud gerade keinen besonderen Ein- druck gemacht, noch viel weniger hatten die Schelt- worte ausrichten können, denn Gertrud blieb nicht stumm, und die Klage über ihre vernach- lässigten Blumen bot ihr Anhaltepunkte zur Wider- rede genug.

„Aber was wird der Vater sagen?“, meinte Christel endlich, als sich die junge Deserteurin durch nichts einschüchtern ließ.

„Er wird sagen, ich habe Recht gethan“, ent- gegnete Gertrud siegesgewiß. „Er wird sehen, daß ich ihn noch viel mehr liebe, als er nur glaubte, und da wird er mich nicht wieder in die räucherige, finstere Stadt zurückschicken.“

„Es scheint Dir bei Frau Maros sehr wenig gefallen zu haben“, repliziert Christel, „daß Du so schnell wieder davonläufst; brächte mich nur Je- mand zur Stadt, und noch dazu in ein solches Haus, ich blieb mein Lebtag da. Was haben wir hier? Gar nichts.“

(Fortsetzung folgt).

die Ueberlebenden wurden 2 682 571 Lire ge- sammelt.

**Frankreich.**

Die Hezereien eines Theiles der französischen Presse gegen den König von Spanien haben den erwarteten Erfolg gehabt. Der König von Spanien wurde, trotzdem er bei seiner Ankunft am Sonn- abend von dem Präsidenten und sämtlichen Ministern am Bahnhof begrüßt wurde, von einer zahlreichen Volksmenge mit Pfeifen und Lärmen empfangen und mit einer Fluth der gemeinsten Schimpfworte während der Fahrt nach dem spani- schen Botschaftshotel überschüttet. Präsident Grevy besuchte am Nachmittag den König und bat wegen dieser Exzesse um Entschuldigung; der König nahm eine Einladung zu einem Banket im Ely- see an, ging jedoch auf das dringende Ersuchen Grevys, noch einen Tag in Paris zubringen, nicht ein, sondern reiste am Montag Morgen wieder ab. — Anlässlich der Demonstration gegen den König trat in Madrid sofort ein Ministerrath zusammen, die spanischen Zeitungen sprechen sich sehr erregt über diesen Vorfall aus.

Am Sonntag Mittag fand in der Municipal- kafierne zu Paris, in welcher sich gegenwärtig die Polizeipräfectur befindet, eine Gasexplosion statt, durch welche ein Theil des Pflasters des ersten Hofes in die Luft geschleudert wurde, während die Säulen des Vestibules und die zur Wohnung des Präfekten führende Treppe stark erschüttert wurden. Zwei Arbeiter, ein Beamter, ein Stadt- sergeant und die Tochter des Kastellans wurden schwer verwundet.

**Rußland.**

Der General Dragomirov, der in Frankreich bei einem Frühstück den todtten Skobelew nachzu- ahmen suchte, ist Lehrer an der Petersburger Akademie des Generalstabes. Die Sitte oder Un- sitte, nach dem Toast das Glas auf die Erde zu werfen, ist in Rußland übrigens ziemlich ein- gebürgert und hat also an und für sich nicht so- viel zu bedeuten. Dragomirov ist als Heißsporn in erster Linie bekannt, in zweiter als Militär- schriftsteller und Chauvinist, in dritter als gewal- thätige Natur. Er war es, der einmal einen Offi- zier, der sich von ihm unwürdig behandelt glaubte, und Gegenrede erhob, durch Unteroffiziere ohne Weiteres direkt in eine Irrenanstalt bringen ließ.

Das Moskauer Stadtoberhaupt, Tschitscherin, dessen freimüthige Rede gelegentlich der Zaren- krönung die reaktionären Ultras in Rußland so sehr in Harnisch brachte, ist der „Köln. Ztg.“ zufolge von der Stadt Moskau zum Ehrenbürger ernannt. Die russische Oberpreßverwaltung erließ in Folge dessen an alle Zeitungen die Weisung, nichts über diese der Regierung peinliche Kund- gebung zu veröffentlichen.

**Amerika.**

Aus Sieges-Station, Kalifornien, wird die Explosion einer Pulverfabrik gemeldet, wobei vier- zig Chinesen getödtet und verstümmelt wurden.

half nichts, und da sie schließlich Gertrud nur aus dem Schlafe erweckt hätte, mußte sie endlich nichts Geseitertes zu thun, als sich hinzulegen und ebenfalls einzuschlafen, da sie am nächsten Morgen doch Alles zu erfahren hoffte.

Der nächste Morgen kam, aber der Schleier des Geheimnisses wurde nicht gelüftet. Bergmann ging wie gewöhnlich im Hause umher, das Bett in der Kammer war mit Blut besetzt, aber von einem Verwundenen und Todten war nicht die geringste Spur zu sehen. Der Grenzaufseher ant- wortete auf keine Frage und verbot endlich sogar Christel, seiner Tochter auch nur eine Silbe von den Vorfällen der Nacht zu sagen. Schwer wurde es ihr freilich, zu schweigen, aber sie mußte noth- gedrunen gehorchen.

Sie hoffte anfänglich immer noch, Gertrud würde den Lärm in der Nacht ebenfalls gehört haben und deshalb später eine Frage thun, sie hätte dann das Gebot auf gute Manier über- schreiten können, aber vergebens. Gertrud hatte seit geschlafen und von dem „Lärm“, der gar nicht so groß gewesen, nicht das Geringste ver- nommen, und so mußte sich die Neugierige wohl in den Willen Bergmanns fügen.

Einige Zeit darauf verreise Bergmann wieder nach der Kreisstadt, beide Frauen hätten für das Leben gern gewußt, was er dort zu thun habe,

Anzeigen.
Aufgebot.

Nachdem die Ehefrau Hermann in Hamburg als Miterbin ihres Vaters, des am 10. August 1883 verstorbenen Hufners Heinrich Martin Behrmann in Ohlenburg, den Nachlaß unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten und den Erlaß eines Aufgebots beantragt hat, werden in Deferierung dieses Antrages Alle und Jede, welche Erb- und sonstige Ansprüche zu haben glauben, hierdurch aufgefordert, diese Ansprüche binnen 12 Wochen, vom Tage dieses Aufgebots an gerechnet und spätestens in dem auf Freitag, 25. Januar 1884, Vormittags 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle angelegten Aufgebotsstermin unter Ueberreichung der darüber etwa sprechenden Urkunden anzumelden.

Gegen die Nachlaßgläubiger und Vermächtnisnehmer, welche ihre Ansprüche nicht anmelden, tritt der Rechtsnachteil ein, daß sie gegen die Beneficialerben ihre Ansprüche nur noch insoweit geltend machen können, als der Nachlaß mit Ausschluß aller seit dem Tode des Erblassers aufgetretenen Nutzungen durch Befriedigung der angemeldeten Ansprüche nicht erschöpft wird.

Reinbek, 26. September 1883.
Königliches Amtsgericht.
Bödiker.
Veröffentlicht:
Schabow,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche Legitimationscheine zum Gewerbebetrieb im Umherziehen für das Jahr 1884 beantragen wollen, werden aufgefordert, sich bis zum 15. October d. Js.

eventl. unter Vorzeigung der alten Scheine im Bureau der unterzeichneten Behörde persönlich zu melden.
Ahrensburg, 29. September 1883.
Die Gutsobrigkeit.
P. v. Muck.

Mein Lager von
Buckskin
und
Akleiderstoffen
in reichhaltiger Auswahl
empfehle bestens.

Anfertigung
von
Herren-Garderoben
unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders und Zusicherung schneller und billiger Bedienung.
H. Peemöller.
Ahrensburg.

Kornjücker
und
Pferdedecken
empfehle bestens
Ahrensburg.
H. Peemöller.

Die Königl. privil. Apotheke in Ahrensburg

empfehlte:
Extra starken Essig (zum Einmachen) Liter 30 Pfg.
Feinen Speise-Essig, Liter 20 Pfg.
Sämmtliche Gewürze unter Garantie der Reinheit zu billigsten Preisen.

Zur Anfertigung von DRUCK-ARBEITEN aller Art, als: Adress-, Einladungs- und Visitenkarten etc., Preis-Courante, Circuläre, Rechnungs-Formulare, Statuten, Plakate und Zettel, Postkarten, Packetadressen, Couverts und Briefbogen, Broschüren u. Werke etc., in sauberster Ausführung bei billigen Preisen empfiehlt sich E. Ziese's Buchdruckerei. Ahrensburg.

Neueste Dampf-Caffee-Röst-Maschine.



Den geehrten Hausfrauen empfehle ich von jetzt an meinen vorzüglich, täglich frisch gebrannten Caffee zu den billigsten Preisen. — Meine Preise für gebrannte Waare sind so gestellt, daß sie verhältnismäßig mit denen des rohen Caffees gleich stehen. Bekanntlich verliert Caffee beim Brennen ca. 25 % am Gewicht und erhält man aus einem Pfund rohen Caffee nur ca. 3/4 Pfund gebrannten.

Gebrannter Caffee pr. Pfund 75, 80, 90, 100, 120 Pf. 2c.
Roher Caffee pr. Pfund 60, 68, 70, 75, 80, 100, 105 Pf. 2c.
Bitte sich gütigst durch einen Versuch zu überzeugen, und empfehle mich achtungsvoll
Ahrensburg. Guido Schmidt.

Eine Parthie
Heu,
circa 1500 Pfd. (Vormacht), ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Exped. d. Blattes.
Soeben eingetroffen
eine Parthie
Regen- und Wintermäntel.
Ahrensburg. H. Peemöller.

Als außerordentlich nahrhaft u. leicht verdaulich für Kleine Kinder, Schwache und Kranke empfohlen durch den Kgl. Kreis-Physikus Hrn. Dr. Thomsen in Kappeln und viele andere Aerzte
Präparirtes
Safarmehl
von Johs. Laffen, Kappeln.
Zu haben bei Herrn
G. Bahl in Ahrensburg.

Damen-Paletots
und Regenmäntel
empfehlte in großer Auswahl
Ahrensburg. P. Taddiken.

Nach Vorschrift d. Universitäts-Professors Dr. Harless, Kgl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:
Stollwerck'sche
Brust-Bonbons
seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.
Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts Besseres.
Vorräthig à 50 Pf. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Drogen-Geschäften u. Conditoreien sowie Apotheken, durch Dépôtschilder kenntlich.

Herren-Paletotsstoffe

in
Flaconee, Ratine,
Double u. Diagonal
sind in den neuesten Dessins eingetroffen.
Ahrensburg. P. Taddiken.
NB. Herren-Garderoben werden nach Maas in kurzer Frist angefertigt. D. D.

Industrie-Lotterie ALTONA 1883.

Ziehung am 15. October d. Js. Loose à 1 Mk.
sind in den Städten und Ortschaften der Provinz bei den Collecteuren zu haben.
Die 6 Hauptgewinne bestehen in folgenden:
1. Eine Wohnzimmer-Einrichtung i. Russbaumholz ausgf., im Werthe von Mt. 1300 und eine Schlafzimmer-Einrichtung in hellack. Föhrenholz . . . . . 500
2. Desgl. zusammen im Werthe von . . . . . 1260
3. Ein eleganter Phaeton für vier Personen, im Werthe von . . . . . Mt. 1000
4. Eine Wohnzimmer-Einrichtung i. Russbaumholz ausgf., im Werthe v. . . . . 850
5. Desgl. im Werthe von . . . . . 850
6. Polster-Nöbel i. Werthe von . . . . . 430
Bei einem Umsatz von 40 000 Loosen werden 2035 Gewinne gezogen im Werthe von Mt. 1800 bis Mt. 3 à Stück.
NB. Vorstehend angeführte Gewinne sind sämmtlich in der Ausstellung mit silbernen und bronzenen Medaillen prämiirt, und sitgerecht nach prämiirten Zeichnungen ausgeführt. — Gegen Einlösung von Mt. 1 in Briefmarken wird dem Auftraggeber ein Loos franco eingesandt.
Die Ausstellungs-Commission.
Loose sind bis zum 11. October zu haben bei E. Ziese in Ahrensburg.

Original
Singer-Nähmaschinen
empfehlte zu Fabrikpreisen
Ahrensburg. P. Taddiken.

Letzte
Köln. Domb.-Lotterie.
Ziehung 15/17. Jan. 84.
Geldgew. 75000 M. 2c. baar ohne Abzug. Nur Original-Loose versende incl. fro. Zusendung amtl. Gew.-Liste à Mt. 3.50. Der Hauptcoll. A. F. Pottgießer, Köln. Umer L. (Zieh. 18. Febr. à 3 Mt. Liste 20 Pf.

Hamburg-Altonaer Central-
Viehmarkt vom 1. October.
Der Handel für Hornvieh war flau, für Schafvieh ebenfalls. — Der Auftrieb bestand aus 1240 Rindern und 2730 Stück Schafvieh, von denen bezw. 260 und 750 Stück unverkauft blieben. — Die Preise stellten sich für beste holsteinische Rinder auf 20-22 Thlr., für Mittel- auf 17 bis 19 Thlr. und für geringe Waare auf 15 bis 16 Thlr. pr. 100 Pfd., für holsteinische Marschhammel auf 65-70 Pfg., für Meckl. auf 55-60 Pfg. und für ordinäre Waare auf 45-50 Pfg. pr. Pfd. — Schweinehandel lebhaft. Sengschweine Mt. 55-54, Mittel- Mt. 51-53, Ausschusswaare Mt. — — und Ferkel Mt. 51-53 pr. 100 Pfd.